

RBL 07/2004



Nanos, Mark D.

The Galatians Debate: Contemporary Issues in Rhetorical and Historical Interpretation

Peabody, Mass.: Hendrickson, 2003. Pp. lvi + 517.
Hardcover. \$34.95. ISBN 1565634683.

Tobias Nicklas
Universität Regensburg
Regensburg, Germany D93040

Der vorliegende Band sammelt insgesamt 23 exegetische Beiträge zur Diskussion um den Galaterbrief, die in einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren vor allem im englischsprachigen Raum entstanden sind—der einzige ursprünglich deutschsprachige Artikel ist eine kurze Arbeit von Nikolaus Walter (Paulus und die Gegner des Christusevangeliums in Galatien [jetzt auch in: N. Walter, *Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments*, hg. von W. Kraus und F. Wilk (WUNT 98, Tübingen 1997), 273–80]), die in englischer Übersetzung geboten wird. Die ältesten Beiträge gehen schon auf die 60er (A. E. Harvey, *The Opposition to Paul*, erstmals 1968) und 70er Jahre zurück, so etwa H. D. Betz's berühmter Artikel „*The Literary Composition and Function of Paul's Letter to the Galatians*“ (1975).

Nach einer ausführlichen Einleitung, in der der Herausgeber, Mark D. Nanos, die wichtigsten Thesen der Beiträge und die Grundlinien der Diskussion zusammenfasst, gliedert sich der Band in drei Teile: Abschnitt I stellt Beiträge zusammen, die den Galaterbrief entweder vor dem Hintergrund antiker Rhetorik oder mit Hilfe von Theorien zu seiner brieflichen Form analysieren, Abschnitt II bietet Aufsätze, die die im Galaterbrief zu findenden autobiographischen Notizen des Völkerapostels mit

rhetorischen und sozialgeschichtlichen Zugängen untersuchen, Teil III gibt wichtige Stimmen in der Diskussion um die Situation der Galater wieder.

Zweifellos besteht ein großes Verdienst des Herausgebers darin, eine bereits aus dem Jahr 1973 stammende sehr grundlegende Arbeit des 2001 verstorbenen Nils A. Dahl (Paul's Letter to the Galatians: Epistolary Genre, Content, and Structure [117–42]) erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Anders als z.B. Hans D. Betz oder andere im ersten Teil des Bandes zu Wort kommende Autoren wie Robert G. Hall, Joop Smit, Robert M. Berchman, Troy Martin oder C. Joachim Classen, die den Text des Galaterbriefs mit Hilfe von Modellen antiker Rhetorik zu analysieren suchen, geht Dahl in seiner Untersuchung explizit von der brieflichen Form des Textes aus. Er setzt mit der Beobachtung ein, dass im Galaterbrief das Element brieflicher Danksagung völlig fehle. Diese Tatsache bedeute zwar einen Unterschied zu den übrigen paulinischen Briefen, aber keine grundsätzliche Abweichung zu Konventionen antiker Briefe, wo in ironischer Weise durch einen Ausdruck des Erstaunens sowie häufig eine Reihe rhetorischer Fragen Enttäuschung über ein Verhalten des bzw. der Adressaten ausgedrückt werde. Dabei aber sei eine weiterhin bestehende Beziehung zwischen Schreiber und Adressat(en) vorausgesetzt, der Schreiber erwarte trotz der Probleme, die aufgetreten seien, eine insgesamt positive Antwort. Aus diesen grundsätzlichen Überlegungen heraus zieht Dahl Folgerungen zu Struktur (141–42) und Aussage des Galaterbriefes. Zumindest, was die entscheidende Botschaft des Textes angeht, zeigt sich dann wieder große Konvergenz mit den Ergebnissen der rhetorischen Analysen: „To state it in very simple terms, the purpose of the whole letter is to make these churches dissociate themselves from the intruders and again follow the apostle and his gospel“ (138).

Unter den in Teil II gesammelten Beiträgen zu den autobiographischen Erzählabschnitten in Gal 1–2 arbeiten die Beiträge von Paul E. Koptak, Johan S. Vos und James D. Hester mit rhetorischen Zugängen, James D.G. Dunn, Paula Fredriksen und Philip F. Esler argumentieren dagegen soziohistorisch. Hier ordnet sich auch der erstmals publizierte Beitrag „What Was at Stake in Peter's ‚Eating with the Gentiles‘ at Antioch?“ des Herausgebers Mark D. Nanos ein (282–318). Nanos wendet sich der Frage nach dem historischen Hintergrund des sog. „antiochenischen Zwischenfalles“ zu. Dabei setzt er—anders als die meisten Autoren—voraus, dass Paulus der Meinung war, jüdische Anhänger Jesu sollten weiterhin die jüdischen Speisegebote befolgen, und dass auch er selbst sich an diese Regeln gehalten habe. Unter „denen aus der Beschneidung“ (2,12) sieht Nanos antiochenische Juden, die nicht Christusanhänger gewesen seien. Diese Gruppe habe im Konflikt die entscheidende Rolle gespielt, nicht die „Leute aus dem Kreis um Jakobus“. Die in das Problem involvierten Heiden hätten bereits die Speisevorschriften für Heidenchristen bei gemischten Mählern mit Juden akzeptiert—das Problem, das aufgetreten sei, habe nicht im gemeinsamen Speisen *per se*, sondern in der

Art und Weise, in der das Mahl geteilt worden sei, bestanden: Man habe wie *unter Gleichen* gespeist, nach einem eigentlich Proselyten vorbehaltenen Muster. Das damit gesetzte Zeichen für das Herannahen des eschatologischen Friedens sei von „denen aus der Beschneidung“ als der Situation nicht angemessen betrachtet worden. Diese hätten ihre Interessen als geschützte Minderheit bedroht gesehen: Man fürchtete bei der Änderung der Konventionen das Risiko von Auseinandersetzungen mit den mächtigeren Gruppen der Bevölkerung. Man habe also von Petrus und anderen jüdischen Anhängern Jesu gefordert, sich wieder nach den klassischen sozialen Konventionen zu richten, d.h. entweder die teilnehmenden Heiden dazu zu bringen, Proselyten zu werden, oder die Form der Mähler zu ändern. Petrus habe sich darauf von den gemeinsamen Mählern zurückgezogen, die anderen Judenchristen seien gefolgt. Demgegenüber habe Paulus auf die Folgen für die Heidenchristen aufmerksam gemacht: Dieses Verhalten stelle eine Diskriminierung der Heidenchristen dar, denen ja gepredigt worden war, dass sie in Christus als vollständige und vollwertige Glieder der Gemeinde gälten. Diese insgesamt durchaus plausible, aber doch stark mit Hypothesen arbeitende Rekonstruktion des „antiochenischen Zwischenfalls“ und seiner Hintergründe schließt Nanos mit einer recht weitreichenden, doch m.E. äußerst zweifelhaften methodischen Folgerung ab: „As already noted . . . it is best for the interpreter to first hypothesize the Galatian situation and then see if a reading of this narrative confirms its probability“ (318).

Die in Teil 3 zusammengestellten, zum Teil sehr bekannten Beiträge verdanken sich den Autoren A. E. Harvey, Robert Jewett, J. Louis Martyn, Nikolaus Walter, John M. G. Barclay, B. C. Lategan, Mark D. Nanos und Dieter Mitternacht. Bis auf Mitternachts („Foolish Galatians?—A Recipient-Oriented Assessment of Paul’s Letter“ [408–33]) Artikel sind alle diese Arbeiten bereits publiziert. Mitternacht, der großen Wert darauf legt, bei seiner Interpretation in kritische Distanz zur Perspektive des Paulus zu treten (413), um der historischen Realität nahe zu kommen, entwickelt folgendes Bild der Situation im Hintergrund der Entstehung des Galaterbriefs: Paulus habe, um ein Standbein seiner Predigt zu haben, mit seiner Verkündigung in Galatien bei Juden begonnen, gleichzeitig aber gefordert, in die entstehende Gruppe der Christusanhänger Heiden als gleichwertige Mitglieder aufzunehmen. Dies sei auf den erbitterten Widerstand der jüdischen Gemeinde gestoßen, ja habe offensichtlich zu einer Bestrafung des Paulus geführt, die den Grund für die in 4,13–14 geäußerte Schwäche gebildet habe. Gerade diese Situation habe den nun angesprochenen Heiden aber gezeigt, dass Paulus wirklich die Botschaft des von ihm verkündeten lebendigen Gottes lebe und zu einigem Erfolg der Mission unter Heiden geführt. Nach der Abreise des Paulus aber seien Probleme zwischen der Gruppe der heidnischen Christusanhänger und der von Paulus bekehrten Proselyten, die erstere nicht als vollkommen gleichwertig anerkannten, aufgetaucht: Die Heidenchristen, die auch ihre alten sozialen Bindungen weitgehend

aufgegeben hätten, seien in eine Situation der gesellschaftlichen Marginalisierung geraten, die sie vor die Wahl stellte, entweder sich beschneiden zu lassen oder wieder vom Christusglauben abzufallen. Demgegenüber habe Paulus sie aufgerufen, ihre jetzige Situation, die sie als schlimme Prüfung empfanden, zu ertragen, und dies mit dem Gedanken begründet, dass das christusgleiche Leben vom Kreuz her bestimmt sei—auch sein Leben sei ein Beispiel hierfür. Weder Paulus, noch seine Adressaten seien also mit der in vielen Interpretationen so prominenten Frage „Wie kann ich Frieden mit Gott finden?“ beschäftigt gewesen, ihr Problem sei darin bestanden, Frieden *in dieser Welt* zu finden: „Paul’s concern was the *imitatio Christi crucifixi*, the primary conviction of which he considered himself the supreme representation. Indeed, he was rejecting the usefulness of the law for Christ-believing Gentiles, but he was not arguing against compliance with the law in general“ (433).

Der verdienstvolle Band stellt eine Reihe wichtiger Beiträge zu zentralen exegetischen Fragen um den Galaterbrief zusammen. So ist der Leser in der glücklichen Situation, eine Art von „rotem Faden“ der wissenschaftlichen Diskussion von mehr als 30 Jahren verfolgen zu können. Beim Durchsehen der Vielfalt der Stimmen zum Galaterbrief aber stellt sich auch die Frage, ob nicht zumindest manche der historischen Fragestellungen zum Galaterbrief wirklich auch noch die *einzig entscheidenden Fragen zukünftiger Forschung* bleiben können. So drängt sich zumindest bei der Lektüre mancher der Beiträge, die den Hintergrund der autobiographischen Notizen des Briefes oder die konkrete Situation der Galater beleuchten wollen, die Frage auf, ob die Dürftigkeit der Quellenlage und die Offenheit des Textes Galaterbrief der Beantwortung historischer Probleme—so interessant sie wären—nicht doch recht enge Grenzen aufzeigt. Vielleicht könnte der Gedanke, dass der „Sinn“ des Galaterbriefes nicht nur im konkreten, aber nur noch sehr hypothetischen Kontext seiner Entstehung quasi eingefroren ist, sondern dass auch der Text „Galaterbrief“ im Kontext der Sammlung paulinischer Briefe, ja der christlichen Bibel, durchaus „Sinn“ macht, hier zu neuen Aufbrüchen führen.

Ein wenig schade ist auch, dass der Band sich allzu einseitig auf allerdings gut ausgewählte englischsprachige Beiträge, neben englischen und amerikanischen allerdings z.T. auch von skandinavischen Autoren, konzentriert: Hier wurde die Chance vergeben, einem vorwiegend amerikanischen Zielpublikum zumindest einen Ausschnitt aus der Bandbreite von Arbeiten deutscher, französischer, italienischer oder auch spanischer Autoren in Übersetzung vorzustellen: Der ursprünglich deutschsprachige Artikel von Nikolaus Walter (dieser lebt natürlich nicht, wie p. liv glauben macht, in „Ruhestand, Germany“, sondern ist *Professor im Ruhestand* der Friedrich-Schiller-Universität Jena) bildet die leider einzige Ausnahme.